

Der klobige Schädel des Gefangenen sank zwischen seine Schultern. »Aber ... das ist doch keine Gerechtigkeit nicht«, flüsterte er, »ich hab meine Frau nicht erschossen ... Ich bin doch gar nicht an dem Platz gewesen, wo es passiert ist ...«

»Aber das wissen wir doch!«, rief der Anwalt mit demonstrativer Überzeugtheit. »Und deshalb, Herr Rotter, geben wir nicht auf, hören Sie?«

Der Gefangene stierte auf die Brust des Anwalts.

Herzberg griff nach einer Stuhllehne. »Setzen wir uns doch erst einmal.« Er legte seinen Homburg auf die abgeschabte Tischplatte und setzte sich. Mit einer unwillkürlich ungeduldigen Handbewegung, die er sofort wieder bereute, bedeutete er seinem Mandanten, es ihm gleichzutun.

Der Sträfling löste sich aus seiner Starre und ließ sich auf der anderen Seite des Tisches nieder, während Herzberg eine Schriftmappe aus seiner Tasche zog und mit geschäftiger Geste aufschlug. »Ich habe natürlich sofort Beschwerde beim Obersten Landesgericht eingereicht. Ich rechne damit, dass wir in spätestens zwei Monaten eine Antwort haben. Ich weiß, dass das für Sie erneutes Warten bedeutet und es für Sie wie Hohn klingen muss, wenn ich sage: Sie sitzen nun schon seit fast zehn Jahren hier ein, da kommt es auf ein paar weitere Monate nicht mehr ...« Er beendete den Satz nicht. Es klingt nicht nur wie Hohn, dachte er. Es ist Hohn.

Rotters Stimme war kaum zu hören: »Und wenn ... wenn das auch wieder abgelehnt wird?«

»Dann gibts die nächste Beschwerde«, tönte der Anwalt mit gezwungener Zuversicht. »Das ist doch wohl selbstverständlich, Herr Rotter! Wir sind im Recht und werden Recht bekommen!« Er setzte ein überlegenes Lächeln auf. »Alles, was ich in den vergangenen Jahren an entscheidenden neuen Erkenntnissen beigebracht habe, als unmaßgeblich zu bezeichnen, wäre ja nun wahrlich ein starkes Stück.«

Er wich zurück. Der Gefangene hatte den Stuhl mit lautem Scharren zurückgestoßen und war aufgesprungen. Seine Augen brannten. »Es hat doch keinen Zweck mehr!«, brüllte er.

»Hock dich hin, Naz«, ließ sich der Wärter vernehmen.

»Bitte«, sagte Herzberg beschwörend. »Behalten Sie Ruhe, Herr Rotter. Wir wollen doch jetzt nichts riskieren.«

»Hinhocken«, wiederholte der Beamte ruhig. »Schreierei vertrag ich nicht. Da kann ich ganz ekelhaft werden. Das weißt ja, Naz. Oder nicht?«

»Bitte, Herr Rotter«, sagte der Anwalt.

Der Gefangene blickte wild um sich. Dann nickte er, tastete nach dem Stuhl und setzte sich wieder. Sein Kinn bebte. Er verbarg sein Gesicht in seinen Händen.

»Ich bins doch nicht gewesen ...«, flüsterte er.

»Und genau deshalb geben wir nicht auf! Menschenskind! Rotter!«

Der Sträfling wischte sich mit dem Handrücken über die Wange.

»Aber ... das ... das geht doch ewig so weiter, und ... und mir geht doch auch langsam das Geld aus ...«

»Machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Das wird sich regeln, wenn die Sache ausgestanden ist. Bestätigen Sie mir lediglich, dass Sie sich mit meinem weiteren Vorgehen einverstanden erklären.«

Der Gefangene brütete eine Weile vor sich hin. Schließlich nickte er.

»Was anderes ... was anderes bleibt mir eh nimmer.«

»Es ist in der Tat das einzig Richtige, Herr Rotter«, munterte ihn Herzberg auf. »Noch einmal: Wir dürfen nicht aufgeben, hören Sie? Fassen Sie Mut. Achten Sie auf Ihre Gesundheit. Versprechen Sie es mir?«

Der Sträfling schien die Frage überhört zu haben. Er schüttelte kraftlos den Kopf und murmelte: »Wieso ... wieso hätt ich meine Frau denn umbringen sollen?«

Herzberg beugte sich fragend vor. Wieder stieg Widerwillen in ihm auf. Wann würden die Landschulmeister den Landbewohnern endlich beibringen, sich verständlich auszudrücken. »Bitte was?«, fragte er beherrscht.

Rotter sah auf, als würde ihm erst jetzt wieder die Anwesenheit seines Anwalts bewusst. »Wieso ichs getan haben soll«, sagte er. »Dafür hätt's doch gar keinen Grund nicht gegeben.«

»Das wissen wir doch, Herr Rotter.«

Nicht schon wieder, dachte Herzberg. Tausendmal haben wir das jetzt schon durchgekaut. Aber du musst ihn jetzt reden lassen. Er hat keinen anderen mehr. Es hilft ihm.

Er fuhr fort: »Leider wissen wir aber auch, dass das Gericht glaubt, darauf eine Antwort gefunden zu haben. Man sieht das Tatmotiv eben darin, dass es um Ihre Ehe nicht zum Besten gestanden hat. Es sei erwiesen, dass Sie und Ihre Frau häufig lautstark gestritten haben.«

Der Gefangene blickte zur Seite. »So schlimm wars doch gar nicht«, sagte er leise. »Was meinen die denn, wies anderswo zugeht? Die Fanny ist halt eine arg ungeschickte Person gewesen. Eine große Hilfe ist sie mir nicht gewesen, und

mit dem Geld hats erst recht nicht umgehen können. Aber was willst machen? Ich hab sie nun einmal geheiratet.«

Herzberg musterte ihn nachdenklich. Was Rotter über seine Frau äußerte, war für diese nicht weniger als vernichtend. Zumindest in einer ländlichen Gegend.

»Haben Sie eigentlich nie in Erwägung gezogen, sich scheiden zu lassen?«

Rotter schüttelte entgeistert den Kopf. »Wo denkens hin. Auf dem Land geht das nicht.«

»Verstehe«, sagte der Anwalt. Ich bemühe mich jedenfalls, dachte er. Auch wenn mir die Vorstellung widerstrebt, dass es ein Mann im besten Alter hinnimmt, sein Leben mit einer Frau zu verbringen, die er nicht mehr achten kann. War dieser Mann ein seelenloser Klotz? Oder hatte er trotzdem noch etwas für sie empfunden? Zumindest Dankbarkeit, dass sie ihm, dem zuvor mittellosen Fuhrknecht, den Traum vom eigenen Hof ermöglicht hatte? Die kraftlose Stimme seines Mandanten holte Herzberg aus seinen Gedanken: »Und überhaupt ... was mir allweil noch nicht in den Kopf gehen möcht ... die Ludmilla hats dem Kommissär doch bezeugt, dass ichs nicht getan haben kann. Weil ich im Stall gewesen bin.«

Der Anwalt seufzte tief. Genau das ist unser Problem, dachte er. Wann geht das endlich in seinen Schädel?

»Wieso glaubt ihr denn keiner?«, hörte er Rotter.

Herzberg hob die Hände. »Das alles haben wir doch nun schon oft genug erörtert, Herr Rotter. Man stufte Ihre ehemalige Magd als unglaubwürdig ein, weil man den Verdacht hatte, sie könnte Ihnen« – er hielt inne, suchte nach dem geeigneten Wort – »zugetan gewesen sein.«

»Freilich ... die Ludmilla und ich ... Wir haben uns gut vertragen. Sie ist gut zum Haben gewesen bei der Arbeit. Ich hab nichts an ihr auszusetzen gehabt.«

»Ich weiß es«, sagte der Anwalt ungeduldig. Sag es nur immer wieder, dachte er. Der Staatsanwalt reibt sich die Hände.

»Wir sollten diesen Fakt aber nicht allzusehr betonen, Herr Rotter.«

»Warum sollt ich lügen? Ist das eine Sünd? Muss doch nicht allweil Krieg sein zwischen dem Bauern und seinen Dienstboten.«

Herzberg betrachtete ihn nachdenklich. Wieder flackerte ein unbestimmtes Misstrauen in ihm auf. Er räusperte sich. »Herr Rotter, ich wiederhole mich jetzt vielleicht, wenn ich Ihnen sage, dass wir ganz offen zueinander sein müssen. Wie ich Ihnen auch noch einmal versichere, dass mir nichts Menschliches fremd ist.«

Rotter sah ihn verständnislos an.

Den Anwalt überkam eine plötzliche Gereiztheit. Er fixierte seinen Mandanten scharf. »Und deshalb zum letzten Mal, Herr Rotter. Ich lege mein Mandat augenblicklich nieder, wenn ich auch nur den leisesten Hinweis darauf erhalte, dass Sie mir keinen reinen Wein eingeschenkt haben, als sie mir beteuerten, mit Ihrer Magd kein geschlechtliches Verhältnis gehabt zu haben.«

Rotters Blick wanderte ungläubig über Herzbergs Gesicht. Dann verstand er. Er stöhnte auf. »Ich schwörs Ihnen zum hundertsten Mal, Herr Doktor. Ich hab seit meiner Hochzeit mit keiner mehr was gehabt!« Er sah mit einem Ruck auf. In seinen Augen war jetzt Leben. »Aber wie oft soll ichs eigentlich noch sagen?!«

Herzberg machte eine beschwichtigende Geste, doch der Häftling ließ sich nicht mehr besänftigen. »Allweil wieder kommts ihr mit dem Schmarren daher! Ihr Doktoren, ihr Richter, ihr ... und streichts mein Geld ein ... und ...« Der Stuhl polterte hinter ihm auf den Betonboden, als er aufsprang und brüllte: »... und allweil wieder geht das saudumme Gered von vorn los!«

»Hinhocken«, sagte der Wärter. »Ich sags zum letzten ...«

Rotter wirbelte herum. »Halt dein Maul, du blöder Hund!«

Der Wärter runzelte die Stirn. Er stand auf und zog seine Uniformjacke straff.

»Dann tät ich sagen, Naz, ist jetzt Feierabend, gell?«

»Beruhigen Sie sich, meine Herrschaften!«, versuchte Herzberg auszugleichen. Er fühlte, wie Schweiß auf seine Stirn trat.

Der Wärter ging auf den Sträfling zu und packte ihn am Arm. Rotter machte sich mit einer heftigen Bewegung frei und versetzte dem Wärter einen Faustschlag auf die Brust. Der Angegriffene duckte sich und stürzte sich auf Rotter.

Herzberg schoss aus dem Sitz. »Aufhören!«, brüllte er.

Mit geübtem Griff hatte der Wärter seinem Gefangenen die Arme auf den Rücken gedreht. Rotter stöhnte gepeinigt auf. Der Wärter schob ihn zur Tür. Er warf dem Anwalt einen ausdruckslosen Blick zu.

»Werden einsehen, dass ich das melden muss, Herr Doktor.«

Er stieß den Gefangenen zur Tür hinaus. Herzberg starrte ihnen nach.

Das bedeutet wieder Einzelhaft, dachte er, zwei, drei oder mehr Wochen. Lange hält Rotter das nicht mehr durch.

Mechanisch zog er ein Tuch aus seiner Tasche und wischte sich über die Stirn. Dann griff er nach Mappe und Hut.

Ich muss mir etwas einfallen lassen, dachte er.

4.

Der dumpfe Mief von Leinöl, durchzogen vom Duft süßlichen Virginiatabaks, empfing Kajetan, als er in das Büro des neuen Leiters der Kriminalabteilung der Polizeidirektion München geführt wurde.

Regierungsrat Dr. Rosenauer war eine stattliche Erscheinung mit soldatisch ausrasiertem Bürstenschnitt und gepflegtem Knebelbart. Nachdem er den Kommissar mit einer Kopfbewegung aus dem Raum gewiesen hatte, winkte er Kajetan heran.

»Also Sie sind derjenige, der sich nicht davon abbringen lassen mag, dass er am Leben ist.« Er lehnte sich zurück und legte seine Hände auf die Schreibtischkante. »Der von den Toten Auferstandene, sozusagen.«

»Sozusagen«, echote Kajetan. Er nahm den Hut ab und versuchte ein Lächeln.

Sein Gegenüber erwiderte es nicht. Seine Lippen kräuselten sich abschätzig. »Wenn ich Sie mir so anschau, kann ich dem tatsächlich erst einmal nicht widersprechen. Jedenfalls schauns tatsächlich nicht aus wie einer, der ein paar Monat auf dem Ostfriedhof vor sich hingemodert hat.«

Er wies gebieterisch auf einen Stuhl. Kajetan gehorchte.

Es klopfte. Eine Sekretärin trippelte herein, legte ein Aktenbündel auf den Tisch des Kripoleiters und zog sich wieder zurück.

Rosenauer schickte ihr ein knappes Nicken hinterher, verschränkte seine Arme vor der Brust und betrachtete Kajetan mit ausdrucksloser Miene. »Ihr Erscheinen in der Einwohnermeldestelle scheint da aber irgendwo doch den Verdacht genährt zu haben, Sie könnten ein Schwindler sein.«

»Bin ich aber nicht. Ich ...«

»Sie reden, wenn ich Sie etwas gefragt habe, verstanden?«, sagte der Kripochef schneidend.

Kajetan atmete flach. Er nickte.

»Also!« Rosenauer fixierte ihn streng. »Ich erwarte eine Erklärung für diese, wie Sie zugeben müssen, reichlich konfuse, zudem makabre Angelegenheit, Herr Kajetan. Und damit Sies gleich wissen: Das Märchen, Sie hätten Ihren Ausweis verloren oder er sei Ihnen gestohlen worden, können Sie Ihrer Großmutter auftischen.«